

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich. R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 101

Samstag, den 19. Dezember 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung
Ausführungsbestimmungen
in der Konsolidationsfrage von
Hofheim — Feldbezirk H IV 39 —

§ 1.

Termin zur Besignahme der Landabfindungen.

Die Abfindungsstücke sind von den Planempfängern nach der Abertung alsbald in tatsächlichen Besitz und Bewirtschaftung zu nehmen. Die Besignahme der Landabfindungen ist unabhängig von der erst später stattfindenden Planvorlegung und Vollstreckbarerklärung des Konsolidationsplanes. Die Benutzung steht aber dem vorläufigen Planempfänger zu.

Wird also der Plan später geändert, so können Entschädigungen für die verlorene Benutzung nicht gefordert werden.

Ueber Beschwerden wird nach Möglichkeit alsbald entschieden werden. Den Beteiligten bleibt jedoch die Ausführung ihrer Rechte bis zum formellen Planvorlegungsverfahren vorbehalten.

Erläutert mit der Rechtskraft der Vollstreckbarerklärung (§ 6 des Gef. vom 4. August 1914) werden die Planempfänger Eigentümer ihrer Abfindungsstücke, unterliegen jedoch auch dann noch den Abänderungen der Pläne durch Nachträge im Interesse der Befahrung und der Wasserableitung.

§ 2.

Früchte, welche bis zum 15. Oktober nicht abgeräumt sind, können vom Planempfänger auf Gefahr und Kosten des alten Besitzers entfernt werden.

Im Zuge der neuen Wege müssen Früchte abgeräumt werden, sobald der Wegebauunternehmer anzeigt, daß er das Gelände benötigt.

Ueber Entfernung von Bäumen und Sträuchern enthält § 3 und 4 besondere Vorschriften.

Komposthaufen, Räume, Schuppen, Wasserleitungen und ähnliche Anlagen bleiben bis zum 31. Dezember zur Verfügung des alten Besitzers. Darnach gehen sie ins Verfügungsrecht des Planempfängers über und zwar unentgeltlich.

Anträge auf Erlass für irgend welche Anlagen sind im Planvorlegungstermin zu stellen.

§ 3.

Verpflanzbare, bis etwa 6 Jahre alte Obstbäume und sämtliche Sträucher, desgl. einzelne Nierbäume oder Nuthölzer werden vom Planempfänger nicht bezahlt. Es steht aber dem alten Besitzer bis zum 1. April 1915 frei, dieselben zu entfernen, zu verpflanzen oder sich mit dem Empfänger über die Erhaltung zu einigen.

Ebenso werden alte, nur noch den Holzwert darstellende Obstbäume nicht bezahlt. Will sie der alte Besitzer bis zum 1. April 1915 entfernen, so hat, er mit dem Stamm auch den Wurzelstock auszuheben, widrigenfalls der Empfänger des Grundstücks diese Arbeit auf Kosten des Vorbesizers vornehmen lassen kann.

Gärtnerische Anlagen müssen bis zum 1. April 1915 entfernt werden. Näherer Verhandlung bleibt vorbehalten, ob dem alten Besitzer eine Entschädigung aus der Konsolidationskasse zu zahlen ist, falls das Verpflanzen besonders große Arbeiten erfordert. Reizen neue Wege oder Gräben durch Baumstümpfen oder Gärtnereien, so sind die Wegeflächen alsbald nach der Planvorlage, spätestens innerhalb einem Monat frei zu machen. Besondere Verhandlung bleibt darüber vorbehalten, ob einzelne Wege geschlossen bleiben können.

§ 4.

a.) Obstbäume, welche nicht unter § 3 fallen, gehören zum Abfindungsplan, werden aber nach Taxation durch zwei vom Kommissar zu ernennende Sachverständige besonders bezahlt.

Bei der Taxation wird dem Konsolidationsvorstand freigestellt, die Boniture zu begleiten, um über besondere Eigenschaften der Bäume Auskunft erteilen zu können. Ueber Beschwerden entscheidet ein Schiedsgericht. Bei diesem Verfahren treten sich die alten und die neuen Besitzer der Bäume als Parteien gegenüber. Die Parteien werden schon vor Berufung der Schiedsrichter zur Herbeiführung einer Einigung gehört. Durch Berufung der Schiedsrichter entstehen besondere Prozeßkosten. Dieselben werden entsprechend den ergangenen Entscheidungen und nach der Anzahl der Bäume verteilt. Die Entscheidung des Schiedsgerichts ist endgültig. (vergl. Instruktion vom 21. März 1887).

b.) Der Baum gehört zu demjenigen Grundstück, in welchem der Stamm aus der Erde kommt. Schneidet die neue Grenze durch den Stamm, so wird der Baum auf Kosten der Konsolidationsgesellschaft entfernt. Ebenso werden Äste entfernt, welche tiefer als 15 Fuß über das Nachbargrundstück überhängen und diesem Schaden tun. Ist die Grenze in der Konsolidation unverändert geblieben, wie dies in den Baumstücken die Regel bildet, so wird Ueberhang nicht bezahlt.

Bäume, welche durch den Konsolidationsplan näher an die

Grenze gefallen sind, als dies die Feldpolizeiverordnung vom 6. Mai 1882 Reg.-Amtsblatt S. 152 für neu zu pflanzende Bäume vorschreibt, müssen vom Nachbar in dem geringeren Abstand geduldet werden bis zu ihrem Abgang.

§ 5.

Einfriedigungen.

Für Einfriedigungen, welche erst nach Beginn des Konsolidationsverfahrens gesetzt sind, wird in keinem Falle Entschädigung gezahlt.

Für ältere Einfriedigungen, deren Verletzung notwendig wird, und die sich in solchem Zustande befinden, daß ihre Verletzung noch lohnend erscheint, erhält der Besitzer auf Antrag einen angemessenen Beitrag zu den Verletzungskosten. Im einzelnen entscheidet darüber endgültig der Kommissar nach Anhörung des Konsolidationsvorstandes. Die Angemessenheit ergibt sich aus der Vergleichung mit dem Vorteil, den der Antragsteller durch die Konsolidation erlangt.

Fällt die Zaunsetzung zusammen mit der im Baustatut vorgeschriebenen Einfriedigung von Vorgärten, so kann ein Entschädigungsanspruch in der Konsolidation nicht erhoben werden.

Ansprüche auf Zaunentschädigung müssen im Planvorlegungstermin angemeldet werden.

§ 6.

Ausbau der neuen Anlagen, Einziehung der alten Wege und Gräben.

Der Ausbau des neuen Wege- und Gräbennetzes wird nach Anhörung des Konsolidationsvorstandes vom Kommissar an einen sachverständigen Unternehmer vergeben. Das Nähere bestimmen die Baubedingungen.

Die alten Wege und Gräben können erst eingezogen werden, wenn die Grundstücke durch entsprechende neue Anlagen aufgeschlossen und entwässert sind. Bis dahin müssen die Planempfänger Ueberfahrten und Wasserlauf im notwendigsten Maße dulden.

Beim Bau der Folgeeinrichtungen müssen die Anlieger ebenfalls dulden, daß ihre Grundstücke im notwendigsten Maße in Mitleidenchaft gezogen werden. Insbesondere müssen sie beim Grabenaushub und Wegeeinschnitten die Erdmassen auf ihrem Grundstück dulden und für die Fortschaffung oder Verwendung Sorge tragen, soweit nicht der Bauunternehmer über die Erdmassen Anweisung des Sachlandmessers verfügt. In besonderen Fällen kann der Kommissar nach Anhörung des Konsolidationsvorstandes eine Entschädigung bewilligen. Die Entscheidung ist endgültig. Die im Waldverband liegenden, zur Bewirtschaftung der Wiesen zu benutzenden Gemeindewege werden auf Kosten der Konsolidationsgesellschaft instandgesetzt und darnach von der Gemeinde unterhalten.

Die Bachufer werden nur insoweit auf Kosten der Konsolidationskasse hergerichtet, als Durchstiche stattfinden. Im übrigen werden sie von der Stadtgemeinde auf Grund ihrer Unterhaltungspflicht hergerichtet.

Auch bezüglich der Durchstiche ist aber die Stadtgemeinde Trägerin des Unternehmens.

Nach fertigem Ausbau werden die Anlagen der Gemeinde zur künftigen Unterhaltung überwiesen. Ihr stehen die Nebennutzungen daran zu.

§ 7.

Wiesenordnung.

Für die Gemarkung Hofheim wird folgende Wiesenordnung von den Wiesenbesitzern und der Gemeinde vereinbart:

a) Der Bach mit seinen Ufern und ebenso die Entwässerungsgräben werden von der Gemeinde unterhalten. Soweit sich die Unterhaltungspflicht erstreckt, soweit erstreckt sich auch das Nutzungsrecht am Graswuchs.

b) Böschungen von Bächen und Gräben dürfen beim Ausbau in das Eigentum der Anlieger ausgedehnt werden und sind dort dauernd zu dulden, wenn sie sich zur Grasnutzung eignen.

c) Zur Kontrolle der Gräbenunterhaltung findet jährlich im Herbst eine Wiesenschau durch den Ortsvorstand statt, welche 2 Wochen vorher öffentlich bekannt gemacht und dem Königlichen Landratsamt sowie dem Königlichen Meliorationsbauamt mitgeteilt wird. Werden bei der Schau Gräben nicht im ordnungsmäßigen Zustand befunden, so gelten die Anlieger bis zum Gegenbeweis als ersatzpflichtige Störer der Anlagen und unterliegen bezüglich der Instandsetzung oder Kostenersatzung dem Verwaltungszwangsverfahren.

d) Die Gemeinde stellt einen Wiesenwärter an, der 1. die Vorflut aufrecht erhält, indem er Hindernisse beseitigt, die dem Abfluß entgegenstehen, und 2. die Wässerung reguliert.

Der Wiesenwärter hat dafür zu sorgen, daß die Einlassschleusen geöffnet und rechtzeitig wieder geschlossen werden, gemäß der zwischen Triebwerken und Wiesen rechtsgültigen Wasserverteilung.

e) Rieselrinnen zu fremden Wiesen sind ohne Eintrag im Grundbuch in zweckmäßigster Weise zu dulden.

f) Wieselgräben dürfen nach praktischem Bedürfnis in anderer Lage ausgebaut werden als die Karte angibt.

g) Heu- und Dungfahrten dürfen nur bei trockenem Wetter benutzt werden.

§ 8. Drainagen.

Drainagen werden auf Kosten oder mit Unterstützung der Konsolidationsgesellschaft nicht ausgeführt. Meldet aber ein Planempfänger bis zum Planvorlegungstermin an, daß er auf seine Kosten drainieren wolle, und wird die Drainage für zweckmäßig erkannt, so haben die Unterlieger gegen Schadloshaltung Vorflut zu gewähren. Der Unternehmer der Anlage muß aber die erste Anlage sowohl wie die Reparaturen möglichst zu einer Zeit ausführen, in der den Unterliegern kein Schaden erwächst. Als Vorflut darf er das passendste Gewässer oder den nächsten Wasserlauf benutzen.

§ 9. Pachtverhältnisse.

Die Regelung der Pachtverhältnisse erfolgt nach den gesetzlichen Bestimmungen der Gemeinheitsteilungsordnung vom 5. April 1869, § 23, vorbehaltlich anderweiter Einigung unter den Beteiligten.

§ 10.

Wegeflächen, künftige Behandlung.

Die Wege und Gräbenflächen sind der Gemeinde als Eigentum zugewiesen. Wird die Fluchtlinienstraße eröffnet und angelegt, so werden von der Gemeinde die Grunderwerbskosten zu Lasten der Anlieger berechnet, so hat die Gemeinde diejenigen Flächen außer Ansatz zu lassen, die ihr in der Konsolidation überwiesen worden sind. Dies gilt aber nur zu Gunsten derjenigen Anliegergrundstücke, welche in der Konsolidation Wegebeiträge geleistet haben.

Ändert die Gemeinde den Fluchtlinienplan ab, so verbleiben zwar die ausgewiesenen bisherigen Wege und Gräben ihr Eigentum, sie hat aber in den neuen Straßenzügen gleiche Fläche auf ihre Kosten aufzubringen und hat diese Flächen zu Gunsten der Anlieger an den neuen Straßen angemessen zu verteilen.

§ 11.

Düngungsausgleich.

Der Ausgleich desjenigen Düngers, der die ortsüblichen Saaten noch nicht getragen hat, gilt als durch gegenseitige Compensation erfolgt.

§ 12.

Statutarische Bestimmungen.

Die Beteiligten beantragen unter Vorbehalt der Feststellung eines entsprechenden Ortsstatuts die Aufnahme folgenden Bestimmungen in den Konsolidationsplan und in die Schlussurkunde:

a) Für neue Einfriedigungen im freien Felde und ihren Abstand von der Grenze verbleibt es bei der Feldpolizeiverordnung vom 6. Mai 1882 (Reg.-Amtsbl. S. 152) mit der Erweiterung jedoch, daß sich das Gebot des Abstandes von der Grenze nicht nur auf lebende Hecken, sondern auch auf Einfriedigungen mit totem Material erstreckt.

Im freien Felde liegen die Grundstücke dabei mit denjenigen Seiten, mit denen sie nicht auf Hofratten oder Gärten aufstoßen.

Im Gebiet des festgestellten Fluchtlinienplanes und an Wegen dürfen die Einfriedigungen stets auf die Grenze gesetzt werden. Feste Gebäude dürfen überall, also auch da, wo kein Fluchtlinienplan besteht, auf die Grenze gestellt werden, vorbehaltlich etwaiger anderer polizeilicher Vorschriften.

b) Alle Rechte zum Gehen und Fahren über fremde Grundstücke, die nicht im Konsolidationsplan ausdrücklich aufrecht erhalten sind, gelten als erloschen, so auch die frühere beschränkte Fahrt über das Bahngleis bei Zor's Besetzung.

c) Wer beim Pflugwenden Böschungen beschädigt, hat dieselben alsbald wieder herzurichten. Er unterliegt andernfalls dem Verwaltungszwangsverfahren.

§ 13. Strafbestimmungen.

Zur Durchführung des Konsolidationsplanes und seiner Ausführungsbestimmungen wird auf die im § 13 des Gesetzes vom 4. August 1904 genannten Zwangsbeugnisse des Kommissars zurückgegriffen werden. — Festgestellt unter Zustimmung der Versammlung der Beteiligten. — Durch diese Ausführungsbestimmungen werden diejenigen vom 11. September 1914 ersetzt.

Hofheim a. T., den 14. Dezember 1914.
Oppermann, Regierungsrat.

Im Osten.

Pittere Enttäuschungen für die verbündeten feindlichen Mächte haben sich aus dem Verlauf der Kämpfe auf dem gewaltigen Kriegsschauplatz im Osten, beginnend an der Südgrenze Ostpreußens, über die Weichsel hinüber, dann nach Lodz—Lodz und weiter nach Petrikau und Tschischkau bis Krakau und die Karpathen ergeben. Die von den deutschen und österreichischen Heeren eingenommene riesenhafte Schlachtfeld hat die russischen Angriffe, wo diese Boden zu gewinnen versuchten, nicht nur kräftig abgewehrt, sondern ist an einigen Punkten im erfolgreichen Vordringen begriffen. Das gegenwärtige Gesamtbild läßt sich am besten dahin zusammenfassend kennzeichnen, daß die Russen keine Aussichten haben, unsere Aufstellungen von neuem an einem wichtigeren Punkte zu durchbrechen, falls sie nicht in Stande sein sollten, wider alles Vermuten große untersehrte Streitkräfte heranzubringen und mit unverminderter Wucht einzusetzen. Zwar mögen die feindlichen Truppen in Galizien wie in Russisch Polen auch jetzt noch in zahlenmäßiger Ueberlegenheit uns gegenüberstehen, die durch schwere Niederlagen und fortgesetzte Misserfolge geschwächte und demoralisierte Uebermacht wird aber zu außerordentlichen Leistungen kaum noch befähigt sein. Diese Erkenntnis, daß es um die Sache des russischen Millionenheeres schlecht bestellt ist, läßt in England und Frankreich Vermutungen aus, die sich zu ersten Vorwürfen an die Adresse der russischen Freunde wegen ihrer mangelnden Aktionsfähigkeit verteilen.

Rundschau.

Deutschland.

— Im Osten. Sehr günstig beurteilt man die Lage in Polen. Der Mißerfolg der Russen in Nordpolen müßte eine Rückwirkung auf den ganzen östlichen Kriegsschauplatz bis zur Bukowina haben. Eine endgültige Entscheidung werde in der Gegend fallen, wo Hindenburg mit seiner unersiegbaren Ueberlegenheit in der Strategie und Taktik leide.

(!) Zusammenbruch. Ein bekannter Militärsachmann schreibt: In gutbegründeten Stellungen mögen die Russen sich zwar immer noch einige Zeit halten, aber alle Symptome des kommenden Zusammenbruchs sind bereits da. Dann dürfte es ein Debakel werden, wie ein gleiches die Kriegsgeschichte noch nicht gesehen hat. Aus dem erwähnten Zusammenbruch aber sieht man der Kriegslage bereits auf den Grund, denn die russische Kriegsmacht sollte ein tragender Balken des Landkrieges auf dem Kontinent sein. Versteht er, so ist die Sache des Dreiverbandes auf dem Festlande verloren, denn auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist auch nichts zu retten.

(-) Knappheit. Daß die Getreideknappheit auch jetzt, nach beendeter Feldbestellung, nicht weichen will, ist besonders auf zwei Umstände zurückzuführen. Einmal war der erste Ausbruch der neuen Ernte infolge des Kriegsbeginns weniger umfangreich als sonst und infolgedessen waren die Bestände in zweiter Hand gering, sodann aber hat die Landwirtschaft unter den heutigen Verhältnissen keinen Anlaß, ihr Getreide schnell zu verkaufen, da auch alle übrigen Landesprodukte während des Krieges so hohe Preise erreicht haben, wie noch nie zuvor. Da nun die Möglichkeit besteht, durch bloßes Zuwarten infolge des Reports noch weitere Gewinne zu erzielen, so haben die Landwirte keine Eile mit dem Verkauf. Freilich kann es leicht auch anders kommen. Aber bei der zwar ausreichenden, wenn auch knapp ausreichenden Menge von Nahrungsmitteln ist ein namhafter Preisrückgang vor der Friedenserklärung kaum zu erwarten.

(-) Vereinzelt. Seitens des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps wird folgendes mitgeteilt: In den letzten Tagen sind unter den im Gefangenenlager in Friedrichsfeld bei Wesel untergebrachten russischen Kriegsgefangenen wieder Fälle von Cholera aufgetreten, von denen zwei einen tödlichen Verlauf genommen haben.

Alle russischen Gefangenen sind sofort unter strenge Absonderung und Ueberwachung gestellt worden. Die dem Bezirk des Armeekorps weiterhin überwiesenen Gefangenen Russen werden ausnahmslos einer sofortigen Quarantäne unterworfen. Etwaige Kranke, die an anscheinend ungefährlichem Darmkatarrh erkrankt sind, werden sofort abgefordert und in Seuchen-Lazaretten untergebracht. Auch wird alsbald der Bau eines besonderen Quarantänelagers an einer von allem Verkehr weit abgelegenen Stelle der Dänemarker Heide in Angriff genommen. Es sind kurzum alle erdenklichen Maßregeln ergriffen worden, durch die eine Beschränkung der Krankheit auf ihren Ausgangsherd gewährleistet und ein Uebergreifen derselben auf weitere Kreise, besonders auch auf die Zivilbevölkerung, verhindert wird. Jrgend ein Grund zur Beunruhigung liegt daher nach keiner Seite vor.

Europa.

— Dänemark. Die wichtigsten Lebensinteressen jedes einzelnen der drei skandinavischen Länder sind so ungleich, daß von der Gründung eines nordischen Dreiverbandes nicht die Rede sein kann; selbst für einen loseren allskandinavischen Dreiverband sind die Voraussetzungen so unklar, daß man schlechterdings nicht damit rechnen kann, daß eine allskandinavische Entente aus der Malmöer Konferenz hervorgehen wird.

— Schweden. Während einiger Zeit herrschte hier große Mißstimmung, weil man annahm, daß der Untergang der drei schwedischen Dampfer bei Mäntyluoto auf deutsche Minen zurückzuführen sei. Jetzt mehren sich aber die Stimmen, die die beklagten Unglücksfälle russischen Treibminen zuschreiben.

— Italien. Die Regierung billigte das Bauprojekt für den 24 Kilometer langen Schiffahrtskanal zwischen dem Lago Maggiore und dem Simplicon, aus dessen Gefälle 20 000 Pferdekraften für Industriezwecke gewonnen werden können. Die Ausführung soll bald beginnen.

— England. Die Engländer entwickeln die wunderbarste Erfindungsgabe, um junge Leute zum Militärdienst zu bewegen. So kann man in der Grafschaft Kent die folgendenmaßen abgefaßten Anschläge lesen: Im Frühling Exkursion nach Berlin. Hotelkosten und Reise frei. Gute Nacht und vorzügliches Schießgelände. Sportsleute von 18 bis 38 Jahren können sich melden. Die Zahl der Teilnehmer wird auf eine Million beschränkt.

— Frankreich. Der Deputierte Baval verlangte, daß eine Abordnung die französische Regierung ersuchen solle, Maßnahmen zu ergreifen, damit Frankreichs Handel und Industrie von der gegenwärtigen Lage, die England zum Beherrscher des Meeres mache, auch Nutzen ziehe. Augenscheinlich besteht auf französischer Seite die Befürchtung, daß England seine Meeresherrschaft zum Nachteil des französischen Handels und der Industrie ausnützen werde.

(-) Die Verluste an Offizieren sind bei der französischen Infanterie so enorm, daß sie auf regelmäßige Weise auch nicht annähernd mehr gedeckt werden können. So hat man den zum letzten Notbehelf gegriffen und annamitische Offiziere der eingeborenen Armee aus Annam auf französische Linienregimenter verteilt. Ein Annamit, der Oberleutnant Do-Hun-Chan ist sogar zum Befehlshaber eines französischen Infanterie-Regiments ernannt worden.

— Es ist dies das erste Mal in der Geschichte der Kolonien der zivilisierten Welt, daß weiße Soldaten farbige zu Vorgesetzten erhalten.

— Belgien. Aus Thiel wird durch die deutsche Militärbehörde der Bevölkerung eine letzte Warnung über den Besitz von Waffen und Munition erteilt. Alle Personen, bei denen nach dem 15. Dezember noch Waffen gefunden werden, sollen zum Tode verurteilt werden, ebenso diejenigen, die vom Waffenbesitz anderer Kenntnis haben und dies nicht angeben. Die Bewachung der Grenze wurde auf das schärfste durchgeführt. Gestern sind auf der ganzen Grenze von Selzette nach Wessenebe von Baum zu Baum Stacheldrähte gezogen worden.

— Rußland. Es erregt besondere Mißstimmung, daß gleichzeitig mit dieser Mitteilung die Veröffentlichung

der Verlustlisten im russischen Amts- und Militärblatt die bekanntlich nur die Verluste an Offizieren mitteilt „vorläufig“ eingestellt wurde.

— Oesterreich. Der Einfluß der siegreichen österreichisch-ungarischen Offensive erstreckt sich bis nach Posen hinein. Der Zusammenhang der beiden Operationsfelder ist damit hergestellt und einheitliches Vorgehen auf beiden Seiten wird bald seine Früchte tragen.

— Türkei. Der Scheich von Chafal, dessen Gebiet südlich von Bagdad bis zum persischen Golf erstreckt und dessen Unterstützung die Engländer erkaufen haben, wie verlautet, von seinen Brüdern ermordet worden 40 000 Krieger, über die er verfügte, haben jetzt den Engländern den Krieg erklärt. In Darfur, im südlichen Sudan, hat die Bevölkerung den Kampf gegen die Engländer aufgenommen.

(-) Falsch. Die russische Behauptung, daß bei Helsingfors keine Schiffe durch den türkischen Angriff verloren gegangen seien, wird jetzt durch die Tatsache widerlegt, daß die Russen jetzt mit der Hebung des Torpedojägers „Dniepr“ beginnen. Es werden dann bald weitere solche Hebungen folgen.

Amerika.

— Kanada. Die Ausfuhr von Häuten und Schellen ist außer nach anderen Teilen des britischen Reichs und den mit ihm verbündeten Ländern verboten.

Asien.

— Japan. In den Budgetausgaben ist die Kriegslage nicht veranschlagt. Das Gleichgewicht im Budget ist künstlich hergestellt. Für die Tilgung der auswärtigen Anleihen sind nur 30 Millionen vorgeschlagen, statt bisher 50 Millionen Yen.

Aus aller Welt.

22 Essen. Nachdem wiederholt festgestellt worden ist, daß Angehörige der Kruppischen Werke, namentlich aus den Verhältnissen für Kriegsmaterial, unbedachte Äußerungen über Kriegsmaterial und strategische Maßnahmen gemacht haben, deren strengste Geheimhaltung dringend erforderlich ist, hat das Direktorium der Firma Krupp ein strenges Schweigegelotz erlassen.

22 Berlin. Die Frau des Arbeiters Paulke, die schon häufig an Angstzuständen gelitten hat, brachte ihre drei Kinder ums Leben, indem sie ihnen die Kehle durchschnitt. Darauf brachte sie sich eine unbedeutende Schnittwunde am Halse bei. Die Frau, die augenscheinlich in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt hat, wurde als Polizeigefangene der Charité zugeführt.

× Ostende. Der Umstand, daß niemand die Stadt verlassen hat, macht es erklärlich, daß bisher so wenig von dem grenzenlosen Elend bekannt geworden ist, das unter der Bevölkerung herrscht. Mehl ist überhaupt nicht zu haben. Das Brot, das man erhält, ist schwarz als das, was zu gewöhnlichen Zeiten den Pferden gegeben wird. Von Petroleum keine Spur. Käse kostet 4, Kaffee 4,50 Francs das Kilo. Was wird mangels Kohlen nicht erzeugt; nur wer an die elektrische Zentrale angeschlossen ist, hat Licht. Alle anderen müssen die langen Winternächte im Dunkeln verbringen.

22 Wien. In einer neuerlichen von dem Bürgermeister Wiens veröffentlichten Mitteilung über die Verhältnisse in Wien während des Krieges wird festgestellt, daß an Fleisch zur Zeit kein Mangel besteht und daß auch mit den sonstigen Lebensmitteln die Märkte ausreichend versorgt sind. Auch die Kohlenversorgung Wiens ist auf alle Fälle sichergestellt. Die Gesundheitsverhältnisse, auch in der zweiten Novemberwoche sind ganz befriedigend. Die Infektionskrankheiten wiesen ganz bedeutende Rückgänge auf.

— London. Nachts sind die Straßen mit einer neuerlichen Menge belebt, welche das Spiel der auf Dächern aufgestellten Scheinwerfer beobachtet. Merkwürdig ist, daß trotz der dunklen Straßen und langen Nächte die Verbrechen abgenommen haben.

Heinrich Haegels Werk.

7.

Sie konnte auch ihre Verlegenheit kaum verbergen, und ich gab mir vergebliche Mühe, den Zweck ihres Kommens zu erfahren.

Wie sie so vor mir saß und mich aus ihren blauen Augen hilfesuchend ansah, da packte mich ein so gewaltiges Weh, daß ich die geballten Hände an die Brust pressen mußte, nur um eine Ablenkung zu haben.

Sie blickte mich erschrocken an.

Ich aber hatte mich schon wieder in der Gewalt:

„Eine momentane Schwächeanwandlung,“ sagte ich lächelnd, „das ist absolut belanglos.“

Ja, es war auch eine Schwächeanwandlung!

Herr Gott im hohen Himmel, war ich denn noch ein Mann?

Noch acht bis zehn Tage, dann war Friede meines Bruders Weib.

Würde dann auch diese Liebe nicht schweigen?

Wieder kam mir der Gedanke an die Flucht.

Denn die Ehe erschien mir als etwas so Hohes und Heiliges, daß sie mit keinem Hauch verlegt werden durfte.

Doch bevor ich noch diese Gedankenreihe zu Ende führen konnte, zog Else einen zerknitterten Brief aus der Tasche und reichte mir denselben wortlos hin.

Ich muß gestehen, daß ich ihn nicht einen Augenblick ernst nahm.

Die werthe Absenderin, denn eine solche war es un-gewisselhaft, hatte nicht den Mut besessen, diese ungeheuer-

lichen Anklagen unter ihrem Namen zu erheben, sondern mit dem vielversprechenden Namen „Julie“ gezeichnet.

Dabei frogte das Schreiben von Gemeinheiten, so daß ich mit ruhigem Gewissen das Geschreibsel als Verleumdung abtun konnte.

Wachte Ludwig sein wie er wollte, solcher Schlechtigkeiten war er nicht fähig.

„Also du meinst, daß diesem Briefe keinerlei Bedeutung zukommt?“ fragte Friede.

Ich bejahte aus vollem Herzen.

Da plötzlich erinnerte ich mich der Worte des sterbenden Vaters:

„Verführte Unschuld schreit zum Himmel!“

Sollten die Uebertreibungen dieses Briefes vielleicht mit den Andeutungen des Vaters zusammenhängen?

Während ich mich noch mit diesen Gedanken abplagte, sprach Friede:

„Ich kann natürlich nicht verlangen, daß du mir über Ludwig reinen Wein einschenkst, denn wenn du ihn auch nicht leiden magst, so ist er doch dein Bruder. Aber ich habe so manches gehört, was mich beunruhigt. Bersteh dich doch in meine Lage, und du wirst meine Ratlosigkeit begreifen.“

Ob ich sie begriff!

War ich denn weniger ratlos?

Gab's denn wohl ein größeres Dilemma als das, in dem ich mich befand?

Ich will dir aufrichtig gestehen, daß mir in diesem Augenblicke ein Dämon einflüsterte:

Sag ihr alles, was du weißt, vielleicht tritt sie noch in letzter Stunde zurück.

Und dann! — Mein Herz jubelte auf bei dieser Möglichkeit. Doch nein, auf ein solches Fundament baute ich mein Glück nun und nimmer auf.

Aber hatte ich nicht die Pflicht, Friede auf meines Bruders Fehler aufmerksam zu machen?

Wenn sie dereinst mit Ludwig nicht glücklich war, mußte ich mir Vorwürfe machen.

Ein Gefühl der Zagheit überkam mich.

Wäre ich doch nicht dabei beteiligt gewesen! Dann hätte ich leichter einen Ausweg gefunden. Es war so schwer, die Grenze zwischen Lüge und Selbstsucht inne zu halten.

Endlich sagte ich mir: es kommt einzig und allein darauf an, ob sie ihn wirklich liebt. Denn in Liebe würde sie auch Ludwigs Fehler ertragen, sie würde ihn hinausziehen zu sich, ihn berechnen und bessern. Dann war ich hier abkömmlich, der Kampf hatte ein Ende.

Also sprach ich zu ihr:

„Vergehe, Friede, eine indiscrete Frage. Hast du Ludwig wirklich aus ganzem Herzen lieb?“

„Könnte ich mich wohl sonst entschließen, sein Weib zu werden?“ entgegnete sie ein wenig zaghaft.

Ich fuhr fort:

„Einer aufrichtigen, echten Frauenliebe wird — das glaube ich — nichts zu schwer. Sie kann unmerklich den Mann modeln und erziehen. Nur muß sie nicht im Geliebten das Urbild aller Vollkommenheit erblicken, denn dann würden freilich die Enttäuschungen nicht ausbleiben.“

Mit anderen Worten: Du hältst Ludwig für unvollkommen und machst mich verblüht darauf aufmerksam.“

Sie schien ein wenig verletzt zu sein.

— **Warschau.** Nach Berechnungen beträgt die Bevölkerung von Warschau höchstens noch 80 000 bis 100 000 Mann. Es sind nur die Allerärmsten. Die wohlhabenden Kreise, die teilweise wieder zurückgekehrt waren, sind nach dem Falle von Lodz und dem Wiederauftauchen eines Zeppelins über Warschau wieder geflüchtet, und zwar hauptsächlich nach Moskau.

Kleine Chronik.

— **Sernegroß.** Was die andern Winnen, kannst du auch, dachte der 13 Jahre alte Schüler Großkopf aus Berlin. Und als tagtäglich die Soldaten vor Mutters Fenster mit lautem Tschingbum ins Feld anrückten, machte er sich heimlich ein paar Butterbrote zurecht und — „rückte“ ebenfalls aus. Auf dem Bahnhof schmuggelte er sich in eine Abteilung Landwehrleute, die nach dem Osten kommen sollte. Die härtigen Familienväter waren nicht wenig erstaunt, als während der Fahrt aus einem verschwiegenen Abteil des Zuges der Durchbrenner hervorkam und sich mit Feldennmine unter die Vaterlandsverteidiger setzte. Leider ereilte den „Kriegsfreiwilligen“ bald das Verhängnis, denn als er aus Schöneberg bei Gollup einer Tante schrieb, daß er bei der Landwehr bleiben wolle und um etwas Meingeld bat, wurde ihm energisch klar gemacht, daß zwischen ausrücken und „ausrücken“ doch ein kleiner Unterschied sei, und des Kriegsfreiwilligen Landwehrjungen Fahrt nach dem Kriegsschauplatz fand so ein vorzeitiges Ende.

— **Unliebham.** Eine Szene spielte sich in Berlin während des Gottesdienstes in der dortigen St. Nikolai-Kirche ab. Während der Generalsuperintendent und Probst von Berlin Dr. Haendler seine Predigt hielt, rief plötzlich einer der Zuhörer mit lauter Stimme: „Machen wir!“ Der Geistliche unterbrach seine Predigt und ließ den Störenfried aus der Kirche entfernen und der Polizei übergeben. Die auf der Nebentreppe festgestellt wurde, handelt es sich um einen 46 Jahren alten Postauschleissarbeiter, ob er den Ruf in der böswilligen Absicht tat, den Gottesdienst zu stören, oder ob es sich hier eher um eine aus vollem Herzen kommende, aber sehr zu Unrecht und in taktloser Form kundgegebene Zustimmung handelte, wird nicht mitgeteilt.

— **Sprengstoff.** Von Griesheim-Elektron wurde zuerst ein neuartiger Sprengstoff hergestellt. Man schreibt darüber: Eine andere in der Kriegstechnik als brijante Sprengstoffe verwendete Nitroverbindungen sind die Pikrinsäure, die durch Behandlung von Karbolsäure mit Salpetersäure erhalten wird und von den Franzosen unter dem Namen „Melinit“ als Granatfüllung benutzt wurde, und das jetzt dafür verwendete Trinitrotoluol, das zuerst von der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron hergestellt wurde. Karbolsäure wie Toluol werden aus dem Steinkohlenteer gewonnen, der ein Nebenprodukt bei der Herstellung von Koks und Leuchtgas ist. Früher war Deutschland bei dieser Produktion auf England angewiesen.

— **Kampfgebiet.** Der Pariser „Matin“ macht nähere Angaben über die Ausdehnung der französischen Front von Armentieres und dem Col St. Marie in den Vogesen, die in der Vustlinie eine Länge von 440 Kilometern haben soll. Das von den deutschen Truppen besetzte französische Gebiet sei 20 100 Quadratkilometer groß, von den belgischen 29 450 Quadratkilometer seien nur 40 noch nicht von den deutschen Truppen besetzt.

— **Mangel.** Man meldet aus Petersburg: Die Stadt ist ohne Wasser, da die Neva-Wasserleitung eingefroren ist. Die Fabriken müssen die Arbeit einstellen. Die Teehäuser und die öffentlichen Badeanstalten sind geschlossen. Die Bahnhöfe sind in Dunkel gehüllt.

— **Explosion.** Man meldet aus Tokio, daß in Fukuoka 800 Bergarbeiter infolge einer Minenexplosion verschüttet wurden.

— **Kugelfang.** Der Unteroffizier Biegler aus Nordhausen hatte von einem Freunde ein Kistchen Zigarren erhalten. Die Freude war groß. Eben wollte er eine Gabbanna in Brand setzen, da kam das Kommando „March!“ Er band sich das Kistchen neben den Kochkessel und dann ging's fort in die Schlacht. Ein Schrapnellhagel ging

auf die Schützengraben nieder. Einmal spürte unser Landsmann einen starken Ruck in der Tornistergegend, doch jezt war nicht Zeit zum Nachsehen. Da endlich eine Pause. Runter mit dem „Affe“. Eine nette Bescherung! Mehrere Schrapnellgeschosse hatten das Kistchen durchlöchert, die Zigarren waren nur noch Fragmente, und zwischen den Resten lagen drei Kugeln. Der Kämpfer war unverfehrt. Der eigenartige Kugelfang ist nun wieder in der Heimat angekommen, um Zeugnis abzulegen von einem seltsamen Begebnis in der Schlacht an der Yser. Man sieht, Zigarren sind mitunter auch noch zu wichtigeren Dingen gut, als zum Rauchen. Hier haben sie ihren Beruf glänzend erfüllt.

Ein Seebegräbnis.

Die Formen, in denen eine Bestattung von Bord aus erfolgt, dürfte weiteren Kreisen unbekannt sein. Es ist dabei zu unterscheiden zwischen einer bloßen Ueberführung von Bord an Land zwecks Beerdigung auf einem Friedhof, und von Bord an Land zwecks Beerdigung auf einem Friedhof, u. den Grund des unendlichen Weltmeeres. In ersterem Falle gehen zuerst die zur Leichenparade an Land kommandierten Mannschaften in die Boote, dann versammelt sich die übrige Besatzung unter dem Läuten der Schiffsglocke auf dem Oberdeck. Der mit der Kriegsflagge bedeckte Sarg, den außerdem Kopfbedeckung und Seitengewehr, bei Offizieren Hut, Säbel und Epaulette zieren, wird von Kameraden, welche dem Verstorbenen am nächsten standen, aus Fallreep gebracht, d. h. in die Nähe des Schiffsausganges, der zu der äußeren Schiffsstreppe führt. Der Schiffsfarrer, falls ein solcher an Bord ist, begleitet den Sarg dorthin. Nach Gebet und Gesang wird unter abermaligem feierlichem Geläut der Schiffsglocke der Sarg in das dazu bereitgehaltene Boot gesetzt. Die anderen längsseit bereitliegenden Boote ertönen den Ehrengruß, indem sie die Riemen hochnehmen. Der Bootsmann pfeift an Bord den Scheidegruß, die sogenannte Seite. Der Leichenzug ordnet sich folgendermaßen. Zuerst kommen die Boote mit der Trauerparade-Mannschaft und der Musik, dann das Boot mit der Leiche und den Trägern, dann die Boote mit den Offizieren und dem abkömmlichen Teile der übrigen Besatzung. Bei der Ausschiffung des Sarges aus dem Boote, sowie auf dem Kirchhofe wird von der Leichenparade präsentiert und Marsch geschlagen oder von den Hoboiten ein Choral geblasen. Nach der Rede des Pfarrers werden die üblichen Salven über das Grab gefeuert. Ist dieses, im Auslande etwa, nicht möglich, so werden die Salven von Bord aus gefeuert in dem Augenblick, da der Sarg ins Boot gesetzt ist. Zu erwähnen ist noch, daß die Kriegsflagge halbstock gehißt wird und daß, falls der Verstorbene ein saluberechtigter Befehlshaber war, ein Trauersalut aus den Schiffskanonen gefeuert wird.

Ist ein Schiff bei einem Todesfalle in Fahrt, so werden am Steuerbord- oder am Heckreep Vorrichtungen für ein stilles Versenken der Leiche getroffen. Das Fallreep ist für die Feierlichkeit entsprechend auszumähen und das Schiff möglichst zum Stillstand zu bringen. Unter dem Läuten der Schiffsglocke (eine bestimmte Art des Anschlags ist für kirchliche Zwecke vorgeschrieben) versammelt sich die Besatzung an Deck, worauf die mit der Kriegsflagge bedeckte Leiche, begleitet von den Offizieren der betreffenden Division, von den nächststehenden Kameraden und vom Pfarrer ans Fallreep gebracht wird. Dieser leitet die Trauerandacht. Ist ein Pfarrer nicht an Bord, so spricht der Kommandant oder ein anderer Offizier das in der Agenda vorgesehene Gebet. Danach und nach Erteilung des Segens wird die entsprechend beschwerte Leiche unter dem Singen eines Gesangbuchverses in die See gesenkt. Dabei pfeift der Bootsmann wieder die Seite. Die Trauerparade feuert die vorgeschriebenen drei Gevehrsalven und, handelt es sich um Befehlshaber, so fällt mit der dritten Salve der dröhnende Salut der Schiffskanonen ein. Am Schluß der Feier nimmt das Schiff die Fahrt wieder auf, seinem friedlichen Ziel oder dem Feinde entgegen. Ist endlich ein Kamerad durch Ueberbordfallen oder im Gefecht verloren, so daß man seine Leiche überhaupt nicht findet, so hat der Schiffsfarrer, der Kommandant oder ein anderer Offizier so bald wie möglich, spätestens am

andern Morgen nach der Musterung, eine Trauerfeier abzuhalten.

Vermischtes.

— **Papiergeld nicht brechen!** Die Reichsbankstellen und andere öffentliche Kassen haben in ihren Geschäftsräumen Anschläge angebracht, mit der Bitte an das Publikum: „Papiergeld — nicht brechen!“ Dieses höfliche Ersuchen bezieht sich namentlich auf die „Eine Mark“ und „Zwei Mark“-Darlehensklassenscheine, die in sehr zarten Farben und auf noch zarterem Papier gedruckt sind. Auch das Format ist so bescheiden gehalten, daß man ihnen sehr bald den Namen „Fährscheine“ zulegte und — sie entsprechend behandelte. „Die Mahnung der Reichsbank ist“, so schreibt ein Berliner Blatt, „natürlich sehr berechtigt, und wenn es auf den guten Willen ankäme, man täte ein Uebiges. Allein, die kleinen Scheine fliegen in gewissen Situationen daher, wo man kaum Zeit findet, sie gebührend zu behandeln. In der eiligen Sekunde am Schalter an der Bahn werden sie schleunigst in die Westentasche gesteckt. Der Schaffner der Straßenbahn stopft sie notgedrungen zu der „Klingenden“ Münze. Und wie schlimm sind unsere Frauen daran, die bei ihren Einkäufen von allerhand Paketen behindert sind, und in deren Handtaschen sich nun Taschentuch, Schlüssel, Portemonnaie, Rufterchen und sonst noch einiges mit ungebrochenen Kassenscheinen vertragen sollen.“ Von der Galanteriewarenindustrie sind Börsen eingeführt worden, in denen Silber und Papier gleichzeitig Platz finden soll. Andere Geldtaschen sind ausschließlich zur Aufbewahrung von Papier bestimmt. Derartige Erfindungen sind recht schön, werden aber schwerlich in allen Fällen die gewünschte schonende Behandlung der knitternden Münze gewährleisten können.



Von der russischen Ostseeküste.

— **Mittel gegen die Ungezieferplage im Felde werden von ärztlicher Seite empfohlen:** 1. Fenchelöl, 2. eine Mischung von 15 Teilen Vergamottöl und 85 Teilen Spiritus, 3. eine Mischung von 15 Teilen Vergamottöl, 25 Teilen Kalmusinktur und 60 Teilen Spiritus. Einige Tropfen in Leib- oder Bettwäsche oder ins Kopfhaar geträufelt, schützen gegen die unangenehmen Quälgeister. Das Mittel Nr. 3 hat sich ganz besonders gegen die in Russland herrschende Läuseplage bewährt.

— **Dünger** ist nur flach einzugraben. Zu tief in die Erde gebracht, wirkt er weniger kräftig auf den Pflanzenwuchs ein, er vermodert und verschimmelt oder seine düngenden Stoffe werden vom Regen ausgelaugt und zu tief in den Untergrund geführt. Statt den Dünger einzugraben, kann er auch nur auf dem umgegrabenen Lande ausgebreitet werden. Das Zuführen desselben hat zu geschehen, wenn der Boden gefroren ist; auf diese Weise wird wenigstens ein Festtreten desselben vermieden.

Mühsam hielt ich an mich.
Am liebsten hätte ich ihr gesagt:
Hast du denn nicht, was du von mir forderst? Ich, der ich dich so sehr liebe, muß die Fehler meines glücklicheren Brubers beschönigen! Und da ich nicht zart genug für Dein romantisches Mädchenherz zu Werke gehe, bist du verfehrt! —
Doch auch diesmal unterdrückte ich meine Meinung. Ich sagte nur:
„Für den unbeteiligten Dritten ist es nicht leicht, in Angelegenheiten das rechte Wort zu finden. Das ist eine Sache so persönlicher Natur, daß sie nur zwischen Euch beiden zum Austrag gebracht werden kann.“
Heute, wo ich das erzähle, hört sich das alles so selbstverständlich an. Ich habe ja überwunden und bin leidlich glücklich. Aber versetze dich einmal in meine damalige Lage. Was hatte ich nicht meinem Bruder für Opfer bringen müssen! Und er lebte in den Tag hinein, während ich so schwer zu tragen und zu kämpfen hatte.
Als Friede mich verließ, war ich mit meiner physischen Kraft zu Ende. Wenn sie in der Ehe kein Glück fand, dann würde sie mir vielleicht sagen:
Hättest du damals offen zu mir gesprochen!
Nur ein Trost blieb mir: ich durfte über ihrem äußeren Glück wachen, durfte sorgen, daß ihr an nichts fehlen würde, woran sie bisher gewöhnt war.
In diesem Lichte hatte ich meine Lebensaufgabe noch nie betrachtet, und ich empfand ein Gefühl der Befriedigung darüber, daß mein erbittertes Ringen auch ihr zugute kam.
Beim Tage darauf war die Hochzeit.

Ob zwischen Ludwig und Friede vorher eine Aussprache stattgefunden hatte, weiß ich nicht. Jedenfalls sah die Braut so glücklich aus, daß wohl kein Mensch an einen Schatten denken konnte. —
Sechs Wochen lang war ich unumschränkter Herr und Gebieter der Fabrik.
Meist kam ich erst spät am Abend nach Hause, und dann war ich so müde und abgespannt, daß jede andere Arbeit unterbleiben mußte.
Ich fühlte nur zu deutlich, wie mein Geist verödete. Aber ich hielt aus.
Und heute bereue ich jene Zeit wirklich nicht; sie war nicht so tot und öde, wie ich mir damals einreden wollte.
Im Gegenteil, sie hat meinen Blick für die praktischen Forderungen des Lebens geschärft, hat mich vor Einseitigkeit und Ueberhebung bewahrt, und das sind Güter, die den gezahlten Preis wohl wert sind. —
Ein halbes Jahr war seit der Hochzeit vergangen.
Mit aufrichtiger Freude mußte ich konstatieren, daß Ludwig sich gänzlich geändert hatte.
Er arbeitete stetig und erfolgreich, und von Extravaganzen nahm ich nichts wahr.
Ab und zu war ich Gast in seinem Hause.
Daß hier Glück und Zufriedenheit wohnten, war unschwer zu erkennen.
Allmählich dachte ich daran, das Feld zu räumen und meine unterbrochene wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die Befürchtungen des Vaters erfüllten sich nicht.

Aber ich hatte ihm ja mein Wort gegeben, hier auszuharren, also mußte ich bleiben.
Doch eine kleine Erholung hatte ich wohl verdient. Das herrliche Sommerwetter lockte mich hinaus und eines Tages packte ich meinen Koffer und reiste in die Alpen.
Vergessen waren die kleinen Sorgen des Alltags, ich dachte so ruhig an Friede, als wäre sie mir niemals mehr gewesen als jezt.
In Bedenried verlebte ich so herrliche Tage, daß ich meine Abreise von Woche zu Woche verschob.
Da rief mich ein Telegramm der Mutter nach Hause. Ludwig war von einer Reise krank nach Hause gekommen.
Ich hatte so meine eigenen Gedanken darüber, weil ich mich an seine früheren Reisen erinnerte.
Sollte er etwa wieder in seinen alten Fehler verfallen sein?
Unmöglich war es ja nicht.
Natürlich fuhr ich sofort nach Hause, und mein erster Besuch galt Ludwig.
Er war ausgegangen.
Friede empfing mich mit großer Freude.
Im Laufe des Gesprächs sagte sie leise:
„Du darfst nie wieder wegfahren! Denn kaum warst du fort, so hatte auch Ludwig freis etwas vor, was ihn auf längere oder kürzere Zeit entführte, und wenn er zurückkehrte, sah er so sonderbar aus, daß ich mich fast fürchtete.“

(Fortsetzung folgt.)

Prakt. Weihnachtsgeschenke machen die grösste Freude

als solche empfehle ich in schöner Auswahl

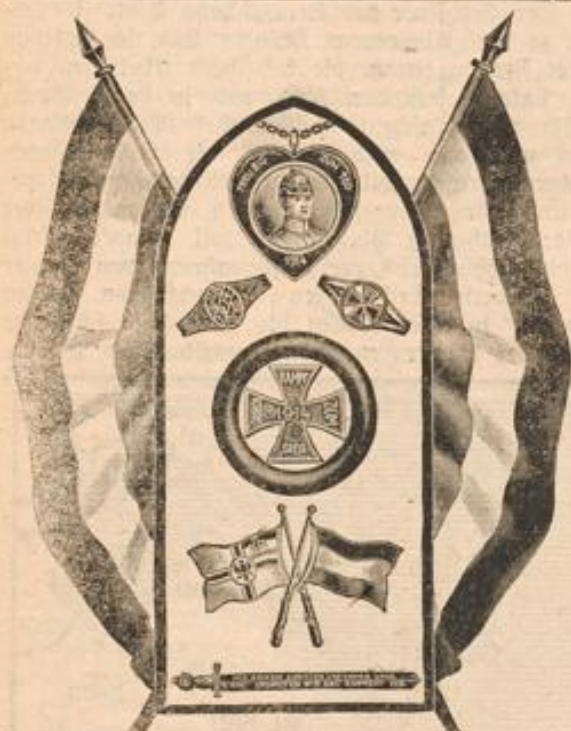
Kleider und Blusenstoffe
Costümröcke
Damenblusen
Knabenanzüge
Kinderkleidchen
Kindermäntelchen
Unterröcke

Leibwäsche
Schürzen
Lamas- und Wolltücher
Swaeters
Modelmützen
Strümpfe und Socken
Handschuhe

Stärkwäsche
Cravatten
Lederverhandtüschchen
Gürtel in Leder und Sammt
Handarbeiten gestickt und vorgezeichnet
Pelze in besseren Sachen lasse ich Auswahl senden

Beachten Sie bitte die Preise in meinen Schaufenstern

JOSEF BRAUNE, Hauptstraße.



**Kriegs-
Schmuck**

als passendes

**Weihnachts-
geschenk**

empfiehlt in großer

Auswahl

Ernst Lerner

Hauptstraße 70.

Hiermit mache ich einer geehrten Einwohnerschaft die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage Brühlstraße 20 ein

**Colonialwaren-, Materialwaren-
Wurstauschnitt- und Flaschenbier-
Geschäft**

errichtet habe. Durch Führung nur guter Waren und zuvorkommende Bedienung hoffe ich, mit einem großen Kundenkreis zu erwerben.

Um geneigte Unterstützung bittet

Hochachtungsvoll

Wilhelm Krementz.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach
Zu Weihnachten!

1 Partie Schürzen und Blusen
sehr billig.

**In Schuhen, Hemd-, Rock- und
Jackenbieber**

kann ich noch verschiedene Sachen fast ohne Aufschlag abgeben.

**Militär-Hemden, Hosen, Hosenträger, Fuß-
lappen, Kniwärmer etc.**

Für den 1/2 Pfund Feldpostverkehr, der jetzt wieder aufgenommen, empfehle ich

Leipziger Stollen

à 50 Pfg., prima

Lebkuchen

neu eingetroffen, erstklassige

CONFECTE

in allen Preislagen.

Fr. Staab, Zwieback- und Feinbäckerei.

Kauft am Platze

Turn-Verein Hofheim a. T.

Kriegsabend

am 2. Weihnachtsfeiertag 1914 abends 8 Uhr in der Turnhalle zum Besten der im Felde stehenden Mitglieder des Vereins. Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Eintrittskarten: I. Platz 1 Mk. II. Platz 50 Pfg.

Billige Lebensmittel

St. grüne gesch. Erbsen 42 Pfg.	Coffee gebrannt 1,60, 1,80, 2.—
" gelbe 46 "	" roh Mk. 1,35, 1,50.
" weiße Bohnen 35 u. 38 "	" Cocosfett st. Pfd. 75 Pfg.
beste große Linfen 58 "	" Zwiebeln " 15 "
Haferslocken beste Qual. 32 "	" st. Tafeläpfel " 18 "
Tafelreis I 40 "	" gest. Zucker " 25 "
" feinsten 45 "	" Würfelzucker " 29 "
Carolliner Reis I 55 "	" Salz " 10 "
Gerste Pfd. 28 u. 32 "	" Mehl " 24 "
Gries fein, weiß 30 "	" Hasfergrüh " 29 "
" gelb, grob 36 "	" Bismarckhering Rollmops 10 P.
	Holl. Voll-Heringe Stck. 10 Pfg.

Hungener fst. Süßrahmbutter Pfd. 1.78 Mk.

Alles zum Tagesbedarf solange Vorrat reicht!

Delikatessen-Haus
Petry Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Weihnachts-Feldpost-Pakete

in allen Preislagen

Cigarren und Cigaretten	Rauchtabak	Schokolade und Pfefferminzpastill.
Kaffee-tabletten	Kakao und Zucker	Tee und Zucker
Kondens. Milch und Zucker		
Cognac und Nürnb. Lebkuchen	Rum und Nürnb. Lebkuchen	Krügerol oder Eutol
Wurst und Oelsardinen	Sardellenbutter und Anchovy-Paste	Maggi- oder Rottisuppen- & Bouillon-Würfel

Alle anderen Zusammenstellungen auf Wunsch.

H. Hennemann
TELEFON 6

Die Schlüssel

durch die das Phildius'sche Haarwasser in Hunderten von Familien Eingang gefunden hat, sind:

Wirklicher Gehalt,
Vorzügliche Wirkung,
billiger Preis!

Dieses Präparat ist zu beziehen durch die

Drogerie Phildius.

Die Privat-Realschule

Hofheim am Taunus

nimmt noch Knaben und Mädchen in allen Klassen (Vorschule bis U.-Secunda einschl.) auf.

Schulgeld M. 120.— p. a.
Prospekt durch d. Direktor.

Verloren ein Portemonnaie
mit 2 M. von einem Kinde in der Langgasse. Abz. Neuerweg 14.

Christbäume

in allen Größen empfiehlt

Anton Sauer

Elisabethenstraße

Edle Kanarienvögel

Stamm Seifert abzugeben von 8 M. an, Weibchen von M. 1,50 an.

Nur höchstprelle Bedienung.
August Matter, Brühlstraße 25.

Praktisches Weihnachtsgeschenk!
Ein Selbstfahrer billig zu verkaufen. Zu erst. im Verlag.

Suche tüchtige Frau

2 Stunden Vormittags.
Näheres Kristellerstraße 6.

Erkältungen

vorzubeugen

ist leichter, als solche wegbringen. Für die kühleren Jahreszeit empfehle Ihnen: Kaiser's Brust-Caramellen, Fenchelhonig Eutol-Bonbons (Sodener-, Emser Pastillen, Malzzucker, Huste Nicht) Blankenheimer Tee) feinen Souchong Tee (lose) und in Paketen 10, 20, 40, 70 Pfg. usw. Salmiak-Pastillen.

Drogerie Phildius.

Zu

Weihnachtsgeschenken!

Empfehle mein Lager in **Winterfahrwaren** mit wenigen Ausnahmen ohne Aufschlag.

Ferner sind alle la. **Garantie-Schuhwaren** trotz der in's Unglaubliche gestiegenen Lederpreise noch zu alten Preisen, so lang der Vorrat reicht, zu haben.

Manufakturwaren, Militär-Artikel und Arbeitskleider in bekannter Güte.

Hch. Stippler.

Sie verdienen Geld

wenn Sie selbst färben, empfehle Kleider-, Stoff-Blusen-Farben zu 10—25 Pfg. per Päckchen: flüssige Farben für Gardinen, Cream-Farben in Päckchen, Silber-Bronzen für Öfen. Drogerie Phildius.

Zu Weihnachten!

**Billige Bilder- u. Märchen-
bücher, Kinderspiele.**

Große Auswahl in Modellier-, Soldatenbagen und Krippen, sowie in Weihnachts- und Neujahrskarten neuester Ausführung. Sämtliche Schul- u. Büro-

Artikel, Lesefeste.

Neu erschienen! Neu erschienen!

"In Feindesland"

"Im Kugelhregen"

"Deutschlands Ehre"

"Der Weltkrieg"

Briefkastetten in allen Preislagen von 40 Pfg. an.

Papierhandlung

Joh. Schnellbacher.

Christbäume

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Gärtnerei Joh. Ailb

Mühlgasse

Atelier Köhler

Kuthausstraße 3.

Phot. Aufnahmen

zu Weihnachtsgeschenken

auch geeignet als Präsent für die Angehörigen im Felde fertig bei eiligen Bestellungen innerhalb 3 Tagen, in tadelloser Ausführung.

Künstlerisch ausgeführte Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Atelier geöffnet, Werktags von 8—7, Sonntags von 9—6 Uhr.

In Eppstein Sonntags von 1—5 Uhr.

Große Auswahl in:

**Bilderbüchern, Erzählungs-
büchern, Spielen, Gesangbü-
chern, Postkartenalben, u. Ställe**

Krippenfiguren u. Cigaretten

in nur prima Qualität.

Feldpostkästchen in allen Größen.

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwaren-Handlung.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Weihnachtsüberraschungen.

Humoreske von M. Kneschke-Schönau. (Nachdruck verb.)

Weihnachten, das Fest der Liebe, der heimlichen Vorberreitungen und frohen Überraschungen, stand wieder einmal vor der Tür. Mit verdoppeltem Eifer arbeiteten Tausende von fleißigen Frauenhänden an den Geschenken, mit denen sie ihre Lieben erfreuen wollten. Hinter verriegelten Türen wurde bis spät in die Nacht hinein gestickt, geschneit, gebrannt und gepunzt, damit nur ja alles rechtzeitig fertig würde. Und gerade diese Heimlichkeit, mit der die Vorbereitungen getroffen werden, hat einen so süßen Reiz. Manchmal freilich führt sie auch zu Enttäuschungen oder zu Überraschungen, die alles andere als angenehm sind. Von einer solchen will ich erzählen.

Der Proturist Glöckner war seit zwei Jahren verheiratet und lebte mit seiner reizenden kleinen Frau Otty in glücklicher Ehe. Wenn etwas den wolkenlosen Himmel dieser jungen Ehe zu trüben vermochte, so war es nur die Tatsache, daß er ein großer Sportfreund und begeisterter Radler war, während ihre Interessen mehr auf geistigem Gebiete lagen. Sie verabscheute die „radelnden Weiber“ und hatte schon während ihrer Brautzeit energisch erklärt, nie und nimmer ein Rad zu besteigen.

Paul Glöckner war damals nicht weiter in sie gedrungen und hatte sich der stillen Hoffnung hingegeben, daß sein kleines Weib dem schönen Radfahrersport schon noch einmal Geschmack abgewinnen werde.

Als nun der Frühling kam und der junge Gatte frohgemut auf seinem Stahlröflein in die im Maienschmud prangende Landschaft hinausflog und Frau Otty daheim bleiben mußte, weil die Entfernungen zu groß waren, um sie zu Fuß zurückzulegen, und eine Bahnverbindung nicht bestand, da regte sich wohl oft ein Gefühl des Bedauerns in ihrer Brust, nicht mit ausfliegen zu können, aber der Trost behielt dennoch die Oberhand. So ging der erste Sommer ihrer Ehe dahin, und sie atmete ordentlich befreit auf, daß der Herbst mit unfreundlichem Wetter ungewöhnlich früh einsetzte und ihres Mannes „Nadelwut“, wie sie seine Vorliebe für den Radfahrersport ingrimmig nannte, durch die schlechte Beschaffenheit der Straßen und die rauen Winde ein Ziel setzte. Das miserable Wetter, über das alle Welt schalt und stöhnte, kam ihr sehr erwünscht. Es schenkte ihr ein öfteres trautes Zusammensein mit dem geliebten Gatten. Im ungetrübtesten Glücke verlebten sie den Winter. Doch kaum begann es aber draußen in der Natur zu sprießen und zu blühen, so war auch das häusliche Befragen dahin und Ottilie wieder zur Einsamkeit verbannt. Im nächsten Sommer steigerte sich sogar die „Nadelwut“ noch. Ein Schulfreund von Paul, Richard Wellner, war im April hierher versetzt worden und nebst seiner jungen Schwester,

die ihm den Haushalt führte, ebenfalls sehr für den Radfahrersport eingenommen. Da er als Bankbeamter in der Woche keine Zeit zum Radeln hatte, wurde natürlich jeder halbwegs schöne Sonntag dazu benutzt und ganze Tagestouren unternommen, wozu man den jungen Ehemann immer sehr dringlich einlud. Nachdem er anfänglich aus Rücksicht auf seine Frau diese Einladungen mehrmals ausgeschlagen hatte, nahm er endlich doch einmal teil und fand so viel Gefallen an diesen Touren mit dem feischen Geschwisterpaar, daß er gegen Otty's Bitten taub blieb und öfters mitradelte.

Otty war außer sich über die Rücksichtslosigkeit ihres Mannes. Sie machte ihm Szenen vor und nach jedem Ausfluge, aber er erklärte kurz und bündig, daß er ihres Eigensinnes wegen durchaus nicht gesonnen sei, auf ein Vergnügen zu verzichten, das ihm außer dem gesundheitlichen Vorteile auch noch so viel Genuß verschaffe und durch das Reisammensein mit den Geschwistern so viel Anregung böte. Frau Otty weinte und tobte, aber es nützte ihr wenig, denn das Abkommen, das endlich getroffen ward, daß sie mit der Bahn oder mit dem Omnibus nach irgend einem Treffpunkt fahren und dort einige Stunden mit der Gesellschaft zusammen sein sollte, konnte sie nicht für die Umstände und Langeweile der Fahrt und der übrigen Zeit entschädigen. Dazu kam noch ein Gefühl der Eifersucht auf die sehr hübsche und lebenslustige junge Dame, mit der ihr Paul nun so oft zusammen war und der er entschieden mehr Artigkeiten erwies, als es einem jungen Ehemann zukam.

Der Herbst brachte wieder einen Waffenstillstand, aber die Innigkeit des Zusammenseins war dahin. Es war eine frostige, verlassene Stimmung zwischen dem jungen Paar, so, als ob jedes über einen Plan zur Änderung ihres Lebens brüte, von dessen Ergebnis ihr Wohl und Wehe abhinge. Beide aber schienen kein richtiges Zutrauen dazu zu haben.

Auffallend war es, daß beide sich auf einmal einer ungeheuren Sparsamkeit befleißigten, einer Tugend, die sie sich früher nicht rühmen konnten. Paul rauchte seit einiger Zeit Zigarren, die er früher kaum einem anderen zugemutet hätte, und wenn Frau Otty das Näschchen zog und nach dem Grund fragte, so erwiderte er, daß es ein sündhafter Luxus sei, ein besseres Kraut zu rauchen, ebenso wie die teuren echten Biere zu trinken, wo die einheimischen Brauereien doch ein so vorzügliches,

leichtes und viel besser bekömmliches Bier brauten, das kaum die Hälfte kostete.

Frau Otty dagegen versagte sich den Zucker in den Kaffee, aß trodene Semmeln und mied den vielgeliebten Kuchen und andere Süßigkeiten, und wenn sie nach dem Grunde befragt wurde, so wußte sie in sehr überzeugender Weise klarzulegen, daß sie diese kleinen Opfer nur ihrer Eitelkeit bringe, daß die Verjagung dieser Genußmittel ihrer schlanken Figur und ihrem klaren Teint zugute kämen.



Unter dem strahlenden Lichterbaum.

Beide taten sich gegenseitig den Gefallen, scheinbar an diese Gründe zu glauben, beobachteten aber einander aufs schärfste, und jeder bemühte sich, hinter des anderen Schliche zu kommen. Eines Tages ließ Paul sein Rad durch einen Fahrradschlosser abholen. Es solle gereinigt und repariert werden. Frau Otty war erstaunt, denn sie hatte keine Defekte an dem Rad bemerkt, und das Reinigen hatte Paul sonst stets selbst besorgt.

Sie konnte es sich deshalb nicht verlagern, am Abend gegen Paul eine Bemerkung darüber fallen zu lassen und zu fragen, wie das zu seiner Sparjamkeitstheorie passe.

„Was willst du?“ erwiderte er leichtthin. „Ich tue es doch nur dir zuliebe und weil mir der häusliche Friede über alles geht. Weißt du noch, wie böse du warst, als ich im Frühjahr das Rad selber reinigte?“

„Jawohl,“ rief sie entrüstet, „und in meinem Schmortopf deine Kette und Augeln in Petroleum einweichetest.“

„Na also!“ nickte er. „Darum ließ ich es diesmal durch den Schlosser besorgen.“

Was wollte Frau Otty dagegen sagen? Sie schwieg, obgleich ihr die Sache nicht ganz geheuer vorkam.

Ein andermal sagte Paul: „Höre, du, wie kommt es denn, daß du jetzt so viel mit der Elektrischen fährst? Und wie reimt sich das mit deiner Eitelkeit, das heißt, deiner Furcht vor dem Startwerden zusammen? — Ich meine, das Laufen wäre dann viel zweckmäßiger.“

Frau Otty errötete bis in die Ohrläppchen, aber sie faßte sich schnell.

„Das sieht man wieder einmal gut, welch besorgter Gatte du bist“, spottete sie.

„Daß ich seit acht Tagen kaum vor Reußen zu laufen vermag und elend hinken muß, hast du natürlich nicht bemerkt.“

Während er sie bedauernd in die Arme nahm, dachte sie: „Wenn du nur wüßtest, was das für ein Rheumatismus ist!“

Durch diese kleine Szene waren sie sich innerlich wieder näher gekommen, und je mehr das liebe Weihnachtsfest heranrückte, desto inniger schlossen sie sich wieder einander an.

Eines Tages kam der Freund ins Haus und lud Paul zu einer Hörnerschlittenfahrt ins Riesengebirge ein. Aber Paul lehnte ab, weil das ein teurer Spaß sei und er sehr sparen müsse.

„Ja, weshalb mußt du denn so sparen?“ erkundigte sich der Freund etwas ärgerlich über die rasche Absage. „Meine Schwester hat bestimmt auf dein Mitkommen gerechnet.“

Aber auch das zog nicht. Mit einem vielsagendem Blick auf sein gespannt aufstrebendes Weibchen erwiderte Paul: „Es tut mir leid, ihr diesmal nicht gefällig sein zu können, aber Weihnachten steht vor der Tür, und da braucht ein Ehemann sein Geld für andere Sachen.“

Als der Freund gegangen war, fiel Otty ihrem Mann jubelnd um den Hals. „Du Guter, Bester, nun weiß ich auch, daß du mich noch liebst und — weshalb du so sparst. Du willst mir gewiß die altdeutsche Anrichte schenken, die ich mir schon so lange wünsche.“

„Wird nicht verraten!“ schmunzelte er. „Aber sag mal, daß du dich so kassest, das hat wohl auch andere Gründe. Tußt du's am Ende auch, weil —“

„Weihnachten in Sicht ist!“ vollendete sie fröhlich und ihn herzlich küssend.

„Du scheinst ja große Rosinen im Sack zu haben, kleine. Ich sehe mich schon im Geiste in dem neuen Plüschschlafrod auf dem Sofa liegen.“

„Fehlgeschossen!“ jubelte sie und drehte ihm eine Nase. Als sie nun aber schnell aus dem Zimmer hüpfen wollte, kniffte sie zusammen und verzog schmerzhaft das Gesicht.

„Was ist denn?“ erkundigte er sich besorgt. „Hast du noch immer Reußen? Da muß noch heute der Doktor her. Das lasse ich nicht länger anstehen.“

„Nein, nein, keinen Doktor!“ widersprach Otty erschrocken. „Das vergeht wieder von selber.“

Paul aber ließ sich nicht so leicht beruhigen und brachte noch am selben Abend seinen alten Hausarzt mit, damit er sein Frauchen behandle und von ihren Schmerzen befreie.

Frau Otty sträubte sich erst energisch gegen die ärztliche Untersuchung, fügte sich aber endlich, um vor dem alten, freundlichen Herrn nicht kindisch zu erscheinen. Sie bestand aber darauf, daß Paul indessen ins Nebenzimmer ginge. Kopfschüttelnd tat er ihr



Der Witwe Weihnachten. Von Th. Volz. (Mit Text.)

den Willen und harte nun drüben voller Sorge auf das Ergebnis. Auf einmal hörte er ein schallendes Gelächter des Doktors, ein Wispern und Nichern Otty's, und dann trat der Doktor zu ihm und sagte lachend: „Die Schmerzen muß die kleine Frau schon ertragen, da kann ihr kein Doktor der Welt helfen.“

Angstigen Sie sich nur nicht, es sind ganz natürliche Urjauchen.“ Da mit drückte er ihm abschiednehmend und lustig mit den Augen zwin-

gerührt. Er hatte aus den Worten des Doktors einen Sinn herausgehört, einen Sinn, der ihn zum Glücklichen der Sterblichen machte. Eiligst lief er ins Wohnzimmer hinüber und schloß seine Otty innig, aber mit zarter Vorsicht in die Arme.

„Otty, süße Otty, warum willst du mir verschweigen —“ „Pst, verdirb mir die Weihnachtsüberraschung nicht!“ bat sie flehentlich.

Die wenigen Tage bis zum Feste ging er in gehobener Stimmung umher, und wenn etwas seine frohen Erwartungen trüben konnte, so war es der Gedanke, ob das Weihnachtsgeschenk, das er unter großen Opfern für Otty erstanden, auch unter den obwaltenden Verhältnissen angebracht wäre.

Otty hingegen war die Freude an ihrer Heimlichkeit auch etwas getrübt, weil sie glaubte, der Doktor habe ihrem Manne zu sehr angedeutet, warum es sich handle. Aber weil nun Paul gar so leuchtete, zerbrach sie sich nicht den Kopf darüber, sondern fühlte sich tief befriedigt, daß sie das Opfer gebracht und gerade dieses Weihnachtsgeschenk erdacht hatte.

Der große Augenblick der Bescherung am heiligen Abend war gekommen. Jeder hatte sein Geheimnis streng gewahrt, und als es nun zum Aufbau der Weihnachtsgaben kam, entbrannte bei-

nahe ein Streit, denn keiner wollte zuerst aufbauen, keiner traute der Neugier des andern, und jeder wollte seine Überraschung

hoff und ganz auskosten. Endlich fand sich ein Ausweg. Die große Rollwand von der Beranda wurde herbeigeschafft und durch sie das Zimmer in zwei Hälften geteilt. Der Christbaum kam in die Mitte, und rechts und links von der Rollwand begann nun ein eifriges Hantieren. Zum Glück besaß jede Zimmerhälfte eine Tür, durch die das große Geschenk ungehindert von dem Empfänger hereingebracht werden konnte. Die Tür von Pauls Zimmerhälfte führte direkt nach dem Korridor, die von Otty's durch das Wohnzimmer in den Salon.

Während Otty einige kleine Geschenke, wie Krawatten und Handschuhe, auf dem Habentische ausbreitete, hörte sie die schweren Schritte mehrerer Männer auf der Treppe, die einen anscheinend recht gewichtigen Gegenstand tragen und beim Betreten des Korridors von Paul zu größter Vorsicht ermahnt wurden.

„Nur ja nicht anstoßen!“ rief er auch jetzt wieder, als die Männer im Zimmer ihre Last niederlegten.

„Es ist die Anrichte!“ frohlockte Otty lauschend. Aber dann kamen ihr wieder Zweifel, denn Paul befahl: „Gleich anhängen!“ Anzuhängen gab es doch dabei nichts. Sollte sie sich doch getäuscht haben? Nun, es würde sich ja bald erweisen. Während sie ihr Hauptgeschenk herbeiholte, stand Paul auf seiner Seite und lauschte mit angehaltenem Atem. Da — klang das nicht, als ob ganz, ganz leise ein auf Gummirädern laufender Gegenstand über die jenfeitige Türschwelle gerollt würde? Kein Zweifel, es war, was er kaum zu glauben gewagt, sicher ein Kinderwagen.

„Fertig!“ scholl es im selben Augenblick von drüben.

„Fertig!“ rief er jubelnd zurück. Die Rollwand wurde beiseite geschoben. Ein Blick von beiden auf den Aufbau, ein Aufschrei rechts, ein Aufschrei links, und die Gatten sanken mit entgeisteter Miene jeder auf seiner Seite in einen zum Glück in nächster Nähe stehenden Sessel.

Links: ein Motorrad mit Beiwagen!

Rechts: ein elegantes Damenrad!

„Otty!“

„Paul!“

„Deshalb ließeßt du dein

Rad holen? Du hast es drangegeben, um dieses Motorrad für uns beide zu erstehen.“ Paul nickte tief getnickt.

„O, dann hätte ich mir diese Tortur des Nadelnlebens ersparen können!“ rief Otty halb lachend, halb weinend aus.

„Das war also dein Rheumatismus? Das die natürlichen Ursachen deiner Schmerzen?“ rief jetzt Paul, wie vernichtet auf das Damenrad starrend.

„Ja, ich wollte dir auch auf dem Rade fortan eine treue Begleiterin sein, mein Paul! Was es mich kostete, laß mich verschweigen.“

„Und ich wollte das Glück unserer Ehe nicht länger durch meine ‚Nadelwut‘ gefährden und gab die Nadelei auf, um nur noch mit dir zusammen auszufliegen.“

„Du Guter!“ rief Otty, ihn zärtlich umschlingend. „Glaube mir, ich weiß dein Opfer zu würdigen.“

„Und ich das deine, mein Lieb! Aber das wollen wir uns schwören — keine Überraschungen mehr zwischen uns. Die Enttäuschung war doch zu — grausam wollte er sagen, begann sich aber schnell und sagte — groß.“



Auf dem Weihnachtsmarkt. Originalzeichnung von R. de Will.



Die Hausarmen werden beschenkt.

„Aber Liebster!“ lachte Otty, die keine Ahnung von dem Behag hatte, das an ihres Mannes Herz nagte. „So sicher hattest du auf den Schlafrock gerechnet, und so nahe geht dir diese Enttäuschung?“

Schlafrock! Er mußte sich erst besinnen, was sie meinte. Dann bezwang er sich heldenmütig und stimmte in ihr Lachen ein: „Da siehst du nun, was du für einen nüchternen Ehemann hast, dem Schlafrock und Pantoffeln über alles gehen.“

Praktischer Christbaumanzünder.

Das Anzünden und Auslöschen der Kerzen an hohen Weihnachtsbäumen ist immer mit Schwierigkeiten verknüpft, wenn man nicht ein passendes Gerät dafür hat, das man sich aber leicht selbst herstellen kann; es bildet zugleich eine nette kleine Weihnachtsgabe, die auch von Kinderhänden angefertigt werden kann. Ein 125 Zentimeter langer Holzstab ist dazu erforder-



Weihnachtswünsche. Von E. Unger.



lich, der, soll er mit Kerbschnitt versehen werden, in vier- oder dreikantiger Form, oder, will man ihn mit dem Brennstift verzieren, in runder Form vom Tischler angefertigt wird. Das untere Ende wird mit einem hübschen Handgriff versehen, und am oberen befestigt man eine Zwinge, die sowohl zur Aufnahme einer Kerze wie auch eines Schwammes dient, und die in Eisenwarenhandlungen erhältlich ist. Mit Gold- oder Silberbronze bestreicht man die Zwinge und bedeckt sie mit einer gewundenen, bunten oder weißen, mit Tannenreis dekorierten Kerze. Dann bringt man noch einen kleinen Tafelschwamm an der Zwinge und eine bunte Seidenbandschlinge am Griffe des Stabes an, womit er an die Wand gehängt werden kann. Beim Auslöschen der Lichter am Christbaum drückt man nur leicht mit dem angefeuchteten Schwämmchen auf die Flamme, wodurch sie sofort verlöscht, ohne die hässlichen Stearin- und Wachsflede zu erzeugen, die beim Auspuften der Lichter auf Teppichen, Tischtüchern und Fußböden entstehen und so schwer zu entfernen sind. M. Kn.

Unsere Bilder

Der Witwe Weihnachten. Wieviel Glück atmet das vorstehende Bild, auf dem Mutter und Sohn sich nach langer Trennung unter dem Weihnachtsbaum wieder begrüßen. Die Mutter hat wieder ihren Sohn, den lieben Jungen, wie ehemals, nur viel frischer, viel kräftiger und männlicher, als da, wo sie ihn hatte von sich ziehen lassen. Es ging ihr furchtbar nahe. Sie vermochte es kaum über sich zu gewinnen. Und doch, er wollte es. Der Vater, er war auch Seemann gewesen. Es steckte ihm im Blut. Und wenn's ihm auch schwer wurde, die Mutter zu verlassen, der Jugend ungestümm Drang ward Herr über seine kindlichen Gefühle. Sie aber in ihrem Witwenheim, welche Opfer brachte sie dem Willen und der Zukunft des Einzigen! Die Sorge um ihn verließ sie nicht vom Morgen bis zum Abend, nicht bloß, daß er doch auch brav bliebe, sondern auch, daß ihm in seinem gefährvollen Beruf nichts zustöße! O, sie hätte ja ihre Witwen einsamkeit gerne getragen, wenn diese Sorge nicht gewesen wäre. Nun endlich, nachdem zwei lange, bange Jahre vorüber, durfte sie hoffen, ihn wiederzusehen und in die Arme zu schließen. Zum Weihnachtsabend sollte er kommen. Und nun war er da, und wie sie ihn prüfend ins Auge sah, da war doch ihre größte Freude, er war noch der alte, liebe, brave Junge, gesund geblieben an Leib und Seele. Das höchste Glück, das einem Elternherzen beschieden, es war ihr geworden, der Witwe Weihnachtsfreude.

Allerlei

Eine Kundige. Gnädige (zur Köchin): „In der Speisekammer sind jetzt so viele Reste; haben Sie etwa Ihre Verlobung aufgehoben, Zette?“

Verkehrte Welt. Beamter: „Wertwürdig, auf dem Gymnasium bin ich wegen meiner Bummellei häufig sitzen geblieben, und jetzt werde ich aus demselben Grunde fortwährend verjezt.“

Gemüthlich. Ein Kaufmann hat mit seinem Lieferanten eine sehr erregte telefonische Auseinandersetzung, wobei er unterbrochen wird. Nach der Störung fragt er weiter: „Wo waren wir doch gleich stehen geblieben?“ — „Lump hatten Sie zuletzt gesagt!“

In Japan sind Zeremonien und Formalitäten so sehr an der Tagesordnung, daß der gemeine Mann bei der Begegnung eines kaiserlichen Beamten diesem eine tiefe Reverenz machen und mehrmals auf Knie und Bauch vorwärts und rückwärts rutschen muß. Beim Eintritt in das Zimmer seines Vorgesetzten muß jeder Untergebene die Schuhe ausziehen und darf nur alsdann kniend mit demselben zu reden wagen.

Die Kaiserin Theresie von Brasilien wohnte bei einem Aufenthalte in Frankreich einem Feste in Cannes bei. Verwundert darüber, daß die Kaiserin nur einen einfachen Schildpattfächer trug, fragte sie eine Dame der Gesellschaft, warum sie nicht für ihre Fächer das farbenprächtige Ge-

fieder brasilianischer Vögel benutze. Lächelnd erwiderte die Fürstin: „Auch ich liebe diese herrlichen Federn, aber sie entzünden mich nur am Körper der kleinen Vögel, die lustig auf den Palmen meines Gartens umherfliegen.“

Gemeinnütziges

Geschliffene Glasfächer müssen nach dem Waschen sehr sorgsam getrocknet werden; wenn man sie mittels einer weichen Bürste mit pulverisiertem Kalk abreibt, erhalten sie ihren Glanz wieder.

Kartoffelpfannkuchen werden aus (auf je 3 Stück) rohen, geriebenen (neuen) Kartoffeln, Salz und einem Ei in Butter oder geräuchertem Speck (nach Geschmack) in mittelgroßer Pfanne gebraten. Schwarzbeeren dazu geben.

Ameisenhaufen auf Wiesen und in Wäldern schaufelt man samt der Erde in Kisten. Wird die Erde den Hühnern nach und nach vorgeworfen, so suchen sie sich die Ameisenpuppen heraus.

Vanilleplätzchen. Man rühre 1/8 Kilogramm Zucker und 3 in Schaum geschlagene Eiweiße zusammen, bis der Zucker nicht mehr tritt, würze die Masse mit Vanille und bade sie teelöffelweise auf einem mit Wachs bestrichenen Blech bei guter Oberhitze.

Vor dem Auschwefeln eines Wohnraumes müssen alle Metallgegenstände entfernt werden, da sie sonst schwarz werden. Auch Möbel, die mit farbtönen Stoffen beschlagen sind, darf man der schwefeligen Säure, die durch das Verbrennen des Schwefels entsteht, nicht aussetzen.

Logogriph.

Im Erdenloch liegt es mit Z.
Der mit dem W oft viel verrät.
Es singt im Garten und im Hain
Mit F als kleines Vögelein.

Julius Fald.

Scharade.

Des Ersten Dorn kann dich verletzen,
Das andre singt zur Sommerzeit.
Wenn beide wir zusammenlegen,
Trägt's auch ein buntes Federkleid.

Julius Fald.

Christbaumrätsel.



In den mehrzeiligen Querzeilen wird bezeichnet: 1) Ein Sohn Noahs. 2) Ein Kirchengerät. 3) Ein Fluß im Morgenland. 4) Eine Patriarchenfrau. 5) Einen Mannernamen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer

Weihnachtsrätsel.



Für die Lichter gelten die rechts und links der gleichen Höhe stehenden Buchstaben, ebenso die Äpfel. Die Zahlen bedeuten die Schrift. Man liest erst die Lichter von links oben, dann die Äpfel.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer: Dan, Don.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.